

ordnete *Ursula Männle* und der Vizepräsident des ZDK, *Walter Bayerlein*, gab es auf der letzten Vollversammlung des ZdK dafür keine einfache, sondern eine bedingte, aber deswegen wohl kaum weniger konditionierte Beerdigung.

Die Vollversammlung einigte sich auf die „Notwendigkeit, in den Verbänden, den Diözesanräten und in der Deutschen Bischofskonferenz über Möglichkeiten, Termin, Inhalt und Gestalt einer Gemeinsamen Synode einen *Meinungsprozeß* in Gang zu setzen“. Im Verlauf dieses Meinungsprozesses wird sich das Vorhaben schon wieder verlieren. Die Vorsteher des ZdK können dem Projekt ohnehin wenig abgewinnen, die Bischöfe werden sich für absehbare Zeit kaum dazu herbeilassen und eine breite Stimmung in Gemeinden und Verbänden, es nach zehn Jahren wieder mit einer solchen Synode zu versuchen, ist auch nicht festzustellen. Daß die letzte, papierern verewigt in dicken Bänden, in ihren Wirkungen von Papst und Bischöfen entmutigt – man denke an das Schicksal der Voten an die Adresse des Apostolischen Stuhls – nicht gerade jetzt zu einer Wiederholung oder Fortsetzung einlädt, liegt auf der Hand. Und wie sollte man sich in einer Phase erlahmter Kräfte, wo alles wieder Schutz unter dem breiten päpstlichen Mantel sucht und bischöfliche Ordinariate, wenn auch bei kleiner gewordener Gefolgschaft, wieder alles einigermaßen in der Hand zu haben scheinen, während kaum jemand zu neuen Aufbrüchen oder grundlegenden Reformen drängt, auf einige wirklich *zündende Themen* einigen können?

Es war dennoch gut, daß der Vorschlag kam, auch daß das ZdK ein wenig darüber nachdenken muß. Schließlich wurde der Zehnjahresrhythmus ja in Würzburg beschlossen und von Rom *im Prinzip* gutgeheißen. Aber vielleicht wäre schon Würzburg I besser beraten gewesen, hätte es so etwas wie einen Ständigen Synodalrat durchgedrückt anstelle einer Gemeinsamen Konferenz von Bischofskonferenz und Zentralkomitee, die zu schwach ist zu leben, aber zu stark, um zu sterben, da sie nun einmal da ist.

Und da der Vorschlag aus der katholischen Publizistik kommt: gerade dort gäbe es Dringenderes, Sachspezifischeres zu tun. Es gibt gegenwärtig *so gut wie keine öffentliche Meinung* mehr in der Kirche, vor allem keine, die über das Lokale hinaus, in den überdiözesanen und weltkirchlichen Bereich hinausreicht. Gerade in einer Zeit teils fragwürdiger Beruhigungs-, teils verspäteter Disziplinierungsprozesse bedürfte die Kirche der kritisch-solidarischen Begleitung durch „ihre“ und die allgemeine Presse. In Wirklichkeit wird weder Fragwürdiges noch Anregendes, das es immerhin auch gibt (zum Beispiel den Katholikentag in Wien, den Katechetischen Kongreß in Freiburg, den Luther-Vortrag von Bischof Lehmann beim ZdK), aufgegriffen, höchstens registriert und dann vergessen. Die Zukunft des christlichen Glaubens ist eine zu ernste Sache, als daß in seinem Bereich auf kritische Information verzichtet werden könnte. Etwas mehr Mut zu solcher, seriös gemachter Information wäre gegenwärtig wichtiger als jede Synode. Eine solche könnte dann vielleicht folgen, wenn das Klima bereitet ist. se

## Vergebungsbitten

Etwas in der Kirche Ungewöhnliches taten die *österreichischen Bischöfe* auf ihrer Novembervollversammlung. Sie bat denjenigen um Vergebung, die aus der Kirche ausgetreten sind. Die Bischöfe wörtlich: „Sie sind aus der Kirche ausgetreten und haben so eine Gemeinschaft verlassen, die ihnen nicht mehr Heimat war. Es mag dafür verschiedene Gründe geben. Vielleicht waren daran auch Glieder unserer Kirche oder Verantwortliche in ihr schuld, durch die sie sich gekränkt oder verletzt gefühlt haben. Wir Bischöfe möchten sie dafür ganz offen um Vergebung bitten.“

Diese Vergebungsbitten hat einen doppelten Hintergrund. Der erste: Die Zahl der *Kirchenaustritte* ist in Öster-

reich seit Jahren besorgniserregend. In den letzten 25 Jahren (1958–1982) sind 424 868 Österreicher aus der Kirche ausgetreten. Diesen stehen nur 84 763 Wieder- oder Neueintritte gegenüber. Insgesamt hat die katholische Kirche in dieser Zeit also ca. 5 Prozent ihrer 6,54 Millionen Mitglieder verloren. Die Kirchenaustritte sind in Österreich in den letzten Jahren auch nicht zurückgegangen, sondern im Gegenteil 1982 gegenüber 1981 um etwa 20 Prozent gestiegen. Ein Grund dafür dürfte das österreichische, von der Kirche selbst eingerichtete Kirchensteuereintreibungssystem sein. Da säumige Zahler von Kirchensteuerämtern gerichtlich belangt werden können (müssen), führt das nicht selten zu unliebsamen Prozessen.

Der zweite Hintergrund: Die Bischöfe aktualisieren damit einen Grundzug des letzten *Österreichischen Katholikentages*, der ganz unter dem Stichwort Vergebung, Versöhnung und Buße stand und von der Bereitschaft geprägt war, auch im Namen der Kirche oder des Christentums oder in ihrem Zusammenhang begangenes historisches Unrecht zu benennen (Türkenzeit, Gegenreformation, Antifaschismus, Drittes Reich) und in Vergebungsbitten einzubringen. Die jetzige Vergebungsbitten wäre auch kaum ohne ein mit Katholikentag und Papstbesuch zusammenhängendes *Grunderlebnis* ausgesprochen worden: eine nach dem Verständnis vieler, vor allem (aber nicht nur) durch die Person des Papstes verkörperte menschliche und zugleich einfühlerische Kirche. Die Menschen sollen in den Augen der Bischöfe diese „neue“ Kirche kennenlernen und ihr „veraltetes“ Kirchenbild ablegen.

Trotz aller *anrührenden Beispielhaftigkeit* bleibt ein Fragezeichen hinter solchem Vorgehen. Ist die realste Buße für die Kirche nicht die ihrer Erneuerung? Nur eine Kirche, die nicht nur in ihren höchsten Amtsträgern Menschlichkeit zeigt, sondern als pilgernde Kirche jeweils ihre Verhaltensweisen und Strukturen überprüft, erweist sich sichtbar als büßende und der Vergebung teilhaftige Kirche. un